MITTEILUNGEN

DES

VEREINS FÜR KASCHUBISCHE VOLKSKUNDE

IM AUFTRAGE DES VEREINS

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. F. LORENTZ UND I. GULGOWSKI

HEFT III

LEIPZIG

OTTO HARRASSOWITZ

1909

PREIS 1.-- M.

INHALT.

Seite

Aufruf zur Sammlung der Flurnamen 81

I. Gulgowski: Das Bauernhaus in der Kaschubei. 2. Die Laubenhäuser (mit 8 Abbildungen auf Tafel I) 87

O. Knoop: Zu Bêlbog und Černobog 98

Bedeutungen einzelner Wörter und Redensarten. 1. Krsəžωk. 2. Za božωka grəczωka 100

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. 1. Max Pintus: Sprichwörter aus Chmielno Kr. Karthaus (Schluß). 2. Verschiedene Redensarten aus der Neustädter Gegend 101

Aberglaube. 2. Verschiedene Aberglauben aus Ciessau Kr. Neustadt . 103

Sitten und Gebräuche. 1. Max Pintus: Hochzeitsbitterspruch aus Chmielno Kr. Karthaus 104

Anzeigen (Konstanty Kościński, Idea słowiańska na Kaszubach. — Gryf. Pismo dla spraw kaszubskich. — Paul Behrend, Märchenschatz. — Lauenburger Illustrierter Kreiskalender für das Jahr 1909) 108

Anfragen 111

Beiträge für die »Mitteilungen« und Bücher zur Besprechung sind an Dr. F. Lorentz in Karthaus Westpr. oder an I. Gulgowski in Sanddorf bei Alt-Bukowitz zu senden.

Beitrittserklärungen zum Verein nehmen dieselben entgegen.

Der Jahresbeitrag, wofür die Mitglieder die Vereinszeitschrift unentgeltlich erhalten, beträgt 3 M. und ist bis zum 1. Februar unter der Adresse »Verein für kaschubische Volkskunde. E. V. Karthaus Westpr.« porto- und bestellgeldfrei einzusenden.

Aufruf zur Sammlung der Flurnamen.

Der **Verein für kaschubische Volkskunde** hat beschlossen, eine planmäßige Sammlung der in seinem Arbeitsgebiet vorkommenden **Flurnamen** ins Werk zu setzen. Eine erfolgreiche Lösung dieser für die Kenntnis des Landes in jeder Beziehung höchst bedeutsamen Aufgabe ist nur bei opferwilliger Mitarbeit der weitesten Kreise möglich. Wir hoffen daher, daß sich auch außerhalb des Vereins Mitarbeiter finden werden, und bitten alle, die uns als Sammler für ein bestimmtes Gebiet in unserer Arbeit unterstützen wollen, dies baldigst durch Postkarte einem der Unterzeichneten mitzuteilen, damit ihnen die nötigen Anweisungen und Sammelbögen zugesandt werden.

Zunächst handelt es sich darum, die im **Volksmunde** lebenden Flurnamen zu sammeln um dadurch einen Überblick zu gewinnen und die Grundlagen für die später erfolgende eigentliche Bearbeitung zu erhalten.

1. Gesammelt werden **alle** vorhandenen Flurnamen, d. h. Namen für

a. Ortschaften, Dorfteile, Abbauten, Vorwerke, Ziegeleien, Schäfereien, Mühlen, Glashütten, Förstereien, einzelne Gehöfte und Gebäude,

b. Straßen, Wege, Brücken, Furten, Über- und Unterführungen, Kreuzwege, Grenzen,

c. vorgeschichtliche und geschichtliche Denkmäler wie Burgwälle, Schloßberge, Schwedenschanzen, Knüppeldämme (*długi most*, *gac*), Hünengräber, Gräberfelder, Steine, Steinsetzungen, Steinkreise, Wegkreuze, Bożamęka's, Kapellen,

d. Felder, Feldstücke, Wiesen, Weiden, Brüche, Moore, Torfstiche, Berge, Hügel, Dünen, Täler, Schluchten und andere Bodensenkungen, Höhlen, Wolfsgruben,

e. Wälder, Waldteile, Gehölze, Büsche, Wildbahnen, einzelne Bäume und Sträucher,

f. Gewässer, Flüsse, Bäche, Gräben, Wasserlöcher, Pfuhle, Teiche, Seen und Meer und Teile derselben (z. B. Fischereizüge, Schonreviere, flache und tiefe Stellen, Buchten), Inseln, Vorsprünge, Landzungen, Quellen, Strudel, Stromschnellen, Wasserfälle, Wehre usw.,

kurz alle Namen für bewohnte und unbewohnte Örtlichkeiten und Bauwerke jeder Art.

2. Es sollen **alle** im Volksmunde vorkommenden Namen gesammelt werden, daher sind zu verzeichnen

a. wenn für ein Flurstück verschiedene Namen (z. B. ein früher gebräuchlicher und ein jetziger oder ein slavischer und ein deutscher) vorkommen, diese alle,

b. die Namen der Flurstücke, die durch irgendwelche Veränderungen beseitigt sind, z. B. Namen von zugeschütteten Wasserlöchern, gesprengten Steinen, abgeholzten Wäldern oder Bäumen, eingegangenen Abbauten u. dgl.

3. Die gesammelten Namen sind in ein Verzeichnis einzutragen, welches in 6 Spalten enthalten soll

a. die laufende Nummer,

b. den Namen der Örtlichkeit,

c. die Art des Flurstücks (z. B. Wiese, mit Wachholdern bestandenes Feld, Vorsprung im See),

d. die Lage des Flurstücks zur Ortschaft (es genügt eine kurze Angabe der Himmelsrichtung, z. B. N., NO.),

e. die Quelle, aus der der Sammler den Namen geschöpft hat. Bei allgemein bekannten Namen genügt die Angabe V. (= Volksmund), bei weniger bekannten, besonders bei solchen, die auf der Angabe nur eines Gewährsmannes beruhen, ist die Quelle möglichst genau zu bezeichnen, sehr erwünscht ist dabei Alter und Stand des Gewährsmannes, z. B. 80jähriger ehemaliger Schulze N. N.,

f. Bemerkungen. Hier sind alle nötigen Erklärungen zu geben, z. B. volkstümliche Nachrichten über die Entstehung und Bedeutung des Namens, die Form der Flurstücke, auch die an die Flurstücke sich knüpfen-

den Überlieferungen, wie Sagen[1]) und sprichwörtliche Redensarten (falls dem Sammler eine Veröffentlichung bekannt ist, wäre anzugeben, wo und von wem diese erfolgt ist), kurz alles, was irgendwie zur Erläuterung des Namens dienen kann. Erwünscht ist auch die Angabe des Namens des Besitzers.

Für jede Feldmark ist ein eigenes Verzeichnis anzulegen, besonders ist dies auch für größere Abbauten, Waldungen und Seen erwünscht.

Die Ordnung der gesammelten Namen im Verzeichnis ist dem Belieben der einzelnen Sammler überlassen, ebenso auch die Schreibweise.

4. Jedem Verzeichnis ist eine Karte beizufügen, auf der die Lage der benannten Örtlichkeiten genau zu bezeichnen ist; einzelne Punkte (z. B. Steine, Bäume) sind als solche einzutragen, die Flurstücke sind ihrer Form entsprechend zu zeichnen. Die Flurnamen selbst sind nicht einzutragen, sondern nur die entsprechenden Nummern des Verzeichnisses.

Als Grundlage für die Karte werden den meisten Sammlern Gemeinde-, Guts- und Forstkarten zugänglich sein. Wo dies nicht der Fall ist, werden die Sammler gebeten, sich an einen der Unterzeichneten zu wenden.

* * *

Zu einer vollständigen Sammlung der Flurnamen ist es aber erforderlich, auch die in den **Urkunden** enthaltenen zu sammeln. Auch dies hat der Verein für kaschubische Volkskunde in Aussicht genommen und bittet alle, die ihn darin unterstützen wollen, dies einem der Unterzeichneten durch Postkarte mitzuteilen.

1. Es sollen gesammelt werden **alle** in urkundlichem Material **jeder Art** vorkommenden Orts- und Flurbezeichnungen, wie sie oben unter 1. a.—f. genannt sind.

Als **urkundliches Material** kommt in Betracht

a. Urkunden jeder Art: Verleihungsbriefe, Grenzbeschreibungen, Beurkundungen von Besitzübertragungen und Nachlaßregulierungen, Gemeindeakten, Separationsrezesse,

[1]) Die Sagen selbst sind auf den Sammelbögen nicht zu verzeichnen, die Mitteilung derselben auf besonderen Blättern ist dagegen sehr wünschenswert.

b. Chroniken und chronikalische Aufzeichnungen, Kirchenbücher,

c. Karten jeder Art: Gutskarten, Gemeindekarten, Forstkarten usw.

2. Die gesammelten Namen sind in ein Verzeichnis einzutragen, welches in 6 Spalten enthalten soll

a. das Jahr, in welcher die Urkunde ausgestellt ist; wenn es sich um eine Abschrift handelt, ist das Jahr, in welchem diese angefertigt ist, in Klammern beizufügen,

b. den Namen der Örtlichkeit in genau der urkundlichen entsprechenden Schreibung,

c. die Art des Flurstücks, soweit diese in der Urkunde bezeichnet ist,

d. die Lage des Flurstücks, soweit die Quelle Anhaltspunkte gibt,

e. die Quelle (z. B. Verleihungsbrief über die Mühle in N. für N. N., Grenzbeschreibung des Dorfes N., Dorfchronik von N. vom Jahre 1795, Forstkarte von N. vom Jahre 1823), diese ist möglichst genau anzugeben, besonders auch der Besitzer oder der Aufbewahrungsort der Quelle,

f. Hinweise auf andere Quellen, in denen derselbe Name genannt wird.

Die in einer Quelle vorkommenden Namen sind der Reihe nach, wie sie genannt werden, aufzuzeichnen, mehrfach genannte sind beim jedesmaligen Vorkommen zu verzeichnen.

Die aus verschiedenen Quellen entnommenen Namen sind durch einen wagerechten Strich zu trennen.

3. Soweit als Unterlage Karten benutzt sind, sind Abzeichnungen dieser beizufügen. Auf diesen sind die Flurstücke durch Nummern zu bezeichnen, welche in Spalte d. des Verzeichnisses anzugeben sind.

Als **letzter** Termin für die Einsendung der ausgefüllten Sammelbögen ist der **1. Januar 1910** festgesetzt, jedoch ist eine frühere Einsendung sehr erwünscht.

Der Arbeitsausschuß für die Flurnamensammlung.

Dr. Lorentz-Karthaus. Pfarrer Kopaczewski-Gorrenschin.

Beispiel 1 [1]).

Sammelbogen für die Flurnamenforschung.

Flurnamen aus *dem Volksmunde*

in *der Landgemeinde (dem Kirchdorfe) N.*
im Kreise *N.*
gesammelt von *N. N.*
in *N.*

Nummer	Name	Art	Lage	Quelle	Bemerkungen
1.	*Rąbovo*	*Teil des Dorfes*	—	*V.*	*war bis 1843 selbständiges Gut.*
2.	*Kurńik*	*Haus*	—	*V.*	*Schurzbohlenhaus mit breiter dreipföstiger Giebellaube. Besitzer: Bauer N. N.*
3.	*Budzə́szcza* / *Karolinenhof*	*Vorwerk*	*NW.*	*V.*	*Besitzer: Gutsbesitzer N.N.*
4.	*Pańskö droga*	*Weg*	*W.*	*75jähriger Bauer N.N.*	——
5.	*Zǫ́mczəszcze* / *Schloßberg*	*bewaldeter Berg*	*N.*	*V.*	*Sage von einem verzauberten Schloß. — Besitzer: Gemeinde.*
6.	*Chóchovatka*	*Berg*	*S.*	*V.*	*Sprichwort: Ǫoṅi sǫ tak krevnï jak Łïska z Chochovatkǫ. — Besitzer: mehrere Bauern.*
7.	*Səchω*	*Schlucht*	*S.*	*V.*	——
8.	*Knar-zévω*	*Hügel*	*NO.*	*V.*	*wird vom Pfarrer benutzt, der dafür den Gemeindeeber (knωr-z Gen. knarza »Eber«) halten muß.*
9.	*Bożö stopka*	*Stein*	*O.*	*V.*	*Sage von Jesus und den streitenden Brüdern. — Besitzer: Bauer N. N.*
10.	*Lïzack'ï* / *Kůjach*	*Wiese*	*N.*	*V.*	*gehörte früher einem Besitzer Kujach, jetzt dem Besitzer N. N.*
11.	*Róschodzònka*	*See*	*N.*	*V.*	*Besitzer: Fiskus.*
12.	*Strůżka*	*Bach*	*SW.*	*V.*	*hier geht der Teufel in Gestalt eines Hasen um.*
13.	*Kaṁeńe* / *Steininsel*	*Insel*	*N.*	*V.*	*Sage von der durch den Teufel erbauten Kirche. — Besitzer: Fiskus.*
14.	*Dó cəgana*	*Fischereizug*	*N.*	*V.*	*am Ufer soll ein Zigeuner begraben sein.*

Beispiel 2.

Sammelbogen für die Flurnamenforschung.

Flurnamen aus *Urkunden*

in *der Gegend von Schwornigatz*
im Kreise *Konitz*
gesammelt von *N. N.*
in *N.*

Jahr	Name	Art	Lage	Quelle	Bemerkungen
1291 (1293)	*Carsnino* *Dluge* *Vitozno* *Selone*	*cum lacubus, pratis, pascuis ipsorum terminis interclusis, qui .... nominantur*	*gehören zu der Schenkung*	*Schenkungsurkunde Mestwins II. über Besitzungen bei Schwornigatz an d. dortige Kloster.*	
	Dreuids	—	*Dreuids-Dbra: Grenzen der Schenkung*	*Transsumpt des Bischofs Wislaus von Kujawien im Staatsarchiv in Königsberg.*	
	Gelene	*lacus*			
	in Turogovimdol	—			
	Planzno	*lacus*	—		
	Melniza	*Fluß (fluit)*	*fließt durch den Planzno-See*		
	Melnizam	—	*descendens ad lacum Lucome*		
	Lucome	*lacus*	—		*genannt in der Schenkungsurkunde an d. Kloster Schwornigatz von 1275.*
	stara reca	*antiquus uvius*	—		
	beli breg	*alba ripa*	*an der stara reca*		
	Vereice	—	—		
	banci Malovionis	—	*in der Chozina*		
	Chozina	*fluvius*	—		
	Grabow	*pons*	*Brücke über die Chozina*		
	domini prelaia	—	—		
	Dbriza	*Fluß (descendendo)*	—		
	Dbra	*Fluß (descendendo)*	—		
1275	*Louisseua* *Dambrova*	*villa*	—	*Schenkungsurkunde Mestwins II. über L. D. an das Kloster in Schwornigatz. Original im Staatsarchiv i. Königsberg.*	
	Paliceblota	—	*Grenzbeschreibung: P., dann Berge, dann via de C. in O.*		*P. wird in einer Urkunde vom 26. Dez. 1236 zwischen Mostek und Gori als Grenzpunkt d. villae Crusevo, Mochle und Orel genannt.*
	Circquicia	—			
	Ogorelina	—			
	Prelog	—			
	Babnæ	—			
	Mogili	—			
	usw.				

[1]) Die beiden Beispiele sollen nur zeigen, in welcher Weise die Sammelbögen auszufüllen sind. Die in dem ersten verzeichneten Namen stammen aus verschiedenen Orten und Gegenden, im zweiten sind nur Bruchstücke der Urkunden herangezogen.

Das Bauernhaus in der Kaschubei.

Von I. Gulgowski.

II. Die Laubenhäuser.

(Hierzu 8 Abbildungen auf Tafel I.)

Am häufigsten begegnete man in der Kaschubei dem Wohnhaus mit der Giebellaube. Über den Grundtypus der Häuser herrscht eine große Meinungsverschiedenheit. R. Hennig kommt in seinem Werke »Das deutsche Haus in seiner historischen Entwickelung« zu dem Schluß, daß die Häuser mit der Giebellaube durchaus identisch sind mit dem ältesten nordischen Bautypus. Zur Erklärung führt er an, daß beide Formen eine gemeinsame Entwickelung durchgemacht haben. Ursprünglich war die ganze Vorhalle offen. Dann wird sie in Hinterpommern wie in ganz Westnorwegen in der Mitte halbiert. Es bleibt nur eine Ecke offen, in der sich die Eingangstür befindet. Die andere Hälfte wird zu einer Kammer ausgebaut. Zuletzt wird die Vorhalle im Norden wie auf dem Festlande vollständig in die Wände des Hauses hineingezogen. Aus dieser Ähnlichkeit will Hennig den nordischen Bautypus herleiten. Seiner Ansicht schließt sich auch der Kgl. Bau-Inspektor Heinrich Haker in Marienwerder an in der Abhandlung »Über westpreußische Bauernhäuser im nordischen Typus« (Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder).

Osc. Kolberg hat in Kujawien (Provinz Posen) ebenfalls Häuser mit der Giebellaube gefunden und gibt seinen Schilderungen Zeichnungen und Pläne bei, welche erweisen sollen, daß die dort erhaltenen einfachen Formen der polnischen Häuser dem nordischen Haustypus entsprechen.

A. v. Haxthausen (Ländliche Verfassung in den Provinzen Ost- und Westpreußen) vertritt einen wesentlich andern Standpunkt und bezeichnet die Bauernhäuser mit der Giebellaube als rein slavischen Ursprungs. Er führt aus, daß die Bauernhäuser zwischen Stolp und Lauenburg einen von der westlichen Sitte abweichenden Bau mit Vorhalle am Giebel aufweisen und in dem nordwestlichen Teile Westpreußens weit verbreitet seien. Selbst die elendeste Hütte hätte wenigstens eine Ecke des Hauses auf diese Weise offen, die auf einem Pilaren ruhe und eine kleine Halle bilde. Diesen Typus — gibt v. Haxthausen an — findet

man auf der linken Weichselseite und auch in Posen häufig verbreitet, aber auch jenseits der Grenze in Russisch-Polen. Und er bezeichnet den Bau als rein slavischen Stil. Als charakteristisches Unterscheidungsmerkmal von dem nordischen Typus gibt er den zwischen Stube und Vorlaube eingeschobenen Hausflur an.

Neuerdings wendet der Provinzial-Konservator für die Baudenkmäler Westpreußens Kgl. Kreisbauinspektor Schmid-Marienburg dem Bauernhaus in der Kaschubei seine besondere Aufmerksamkeit zu. Er gliedert es in die Reihe der westpreußischen Haustypen ein, die eine Sonderform des fränkischen Hauses bilden. In der Zeitschrift »Die Denkmalpflege« Jahrg. 1907 Nr. 7 führte er zum Vergleich die Abbildungen und Grundrisse einer fränkischen Form aus Stangenwalde bei Bischofswerder in der alten Landschaft Pomesanien an, und eines kaschubischen Laubenhauses aus Sanddorf im Kreise Berent. Die Laube liegt bei jenem in der Längsfront, bei diesem im Giebel. Es fehlt auch bei dem Sanddorfer Hause der bei der fränkischen Anlage übliche Stall. Aber die Raumeinteilung in Flur, Stube, Kammer ist genau so gruppiert wie bei der fränkischen Hausform, wodurch die nahe Verwandtschaft begründet erscheint. —

Die Laubenhäuser verschwinden aus den Dörfern der Kaschubei immer mehr. Was ich noch gefunden habe, sind meist spärliche Überreste. Gewöhnlich sind die äußere Form und die innere Anlage gänzlich verändert. Der heutige Bauer kann sich mit der offenen Vorlaube nicht mehr befreunden. Sie entspricht auch nicht seinem Charakter. Ein Haus mit der Vorlaube gibt dem Anwesen ein behagliches Gepräge. Es ruft uns die gute alte Zeit in Erinnerung, da der Bauer nach der Tagesarbeit unter den Pfosten ausruhte oder am Sonntage mit den Seinigen in stiller Beschaulichkeit saß. Der Bauer ist jetzt nüchterner geworden. Für »sentimentale« Betrachtungen hat er keinen Sinn. Eine Vorlaube am Hause hält er für zwecklos. Er baut sie lieber zu der »guten Stube« aus, wo er die vom »Magazin« gekauften Möbel einschließt.

Es kann als sicher angenommen werden, daß die Giebellaube in der westpreußischen Kaschubei allgemein verbreitet gewesen ist. Wenigstens habe ich bis dahin keinen Ort gefunden, wo diese Hausform nicht nachweisbar wäre. In den Küstendörfern

Kaschubische Laubenhäuser.

Tafel I.

(Zu „Das Bauernhaus in der Kaschubei“ von J. Gulgowski.)

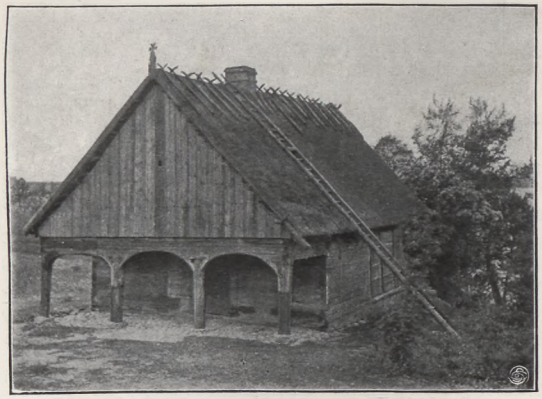


Abb. 1. Schurzbohlenhaus mit Giebellaube in Sanddorf Kr. Berent.

Abb. 2. Schurzbohlenhaus mit Giebellaube in Abbau Lesno Kr. Konitz.

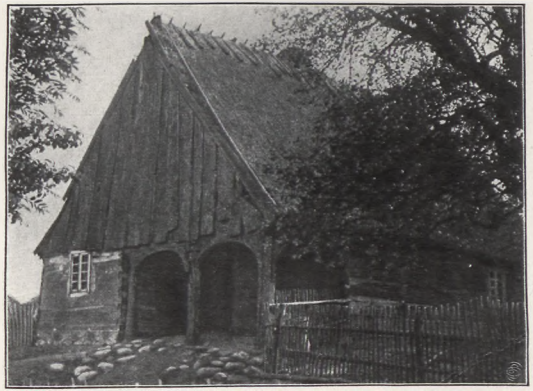


Abb. 3. Schurzbohlenhaus mit verbauter Giebellaube in Lippuschhütte Kr. Berent.

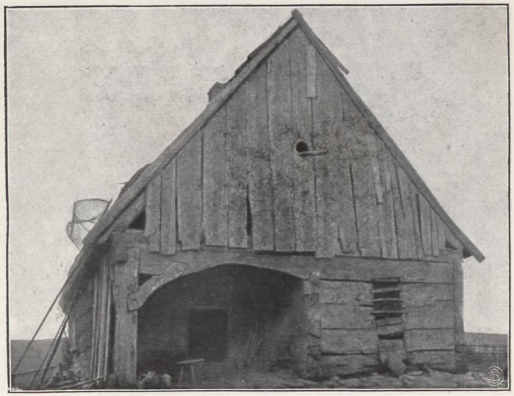


Abb. 4. Schurzbohlenhaus mit Ecklaube in Skorschewo Kr. Karthaus.

Kaschubische Laubenhäuser.

(Zu „Das Bauernhaus in der Kaschubei“ von J. Gulgowski.)

Abb. 5. Bauerngehöft in Sanddorf Kr. Berent.

Abb. 6. Fachwerkhaus mit Ecklaube in Ostritz Kr. Karthaus.

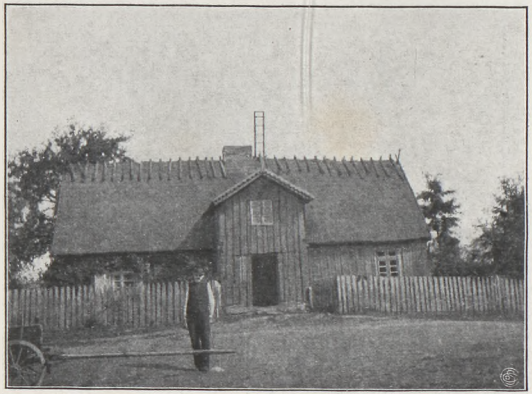


Abb. 7. Schurzbohlenhaus mit vorgebauter Frontlaube in Wirowen Kr. Berent.

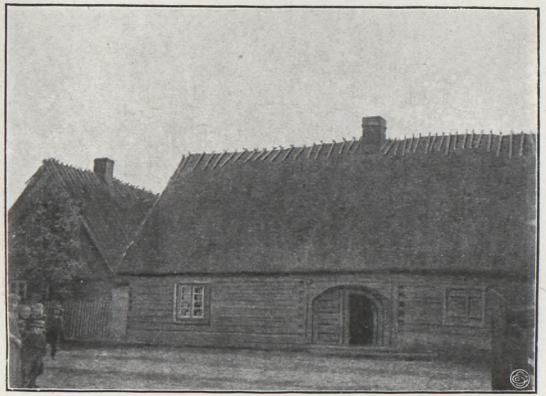


Abb. 8. Schurzbohlenhaus mit eingebauter Frontlaube in Gurki Kr. Konitz.

Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8 Aufnahmen von J. Gulgowski-Sanddorf, Nr. 4 von Dr. Majkowski-Berent, Nr. 6 von P. Paschke-Dirschau.

im Kreise Putzig, nördlich von Zarnowitz, konnte die Vorlaube nicht mehr ermittelt werden. Es ist auch anzunehmen, daß sie hier niemals bekannt war.

In den Kreisen Putzig und Neustadt scheinen die Laubenhäuser am frühesten verschwunden zu sein. Wenigstens besteht heute, soweit mir bekannt ist, die Hausform nicht mehr. Im Kreise Karthaus ist namentlich im südlichen Teile die Ecklaube ziemlich häufig vertreten.

Im Berenter und Konitzer Kreise findet man noch heute neben der Ecklaube und der völlig ausgebildeten Giebellaube die Laube in der Längsseite des Hauses.

Die nachfolgenden Beispiele erheben keinen Anspruch auf eine abschließende Forschung, sondern ich gebe hier nur die einzelnen Formen der Laubenhäuser wieder, die ich bis dahin gefunden habe. Es mag ein kleiner Beitrag zur Kenntnis des Bauernhauses in der Kaschubei sein.

Das Laubenhaus in Sanddorf im Kreise Berent (Abb. 1) hat den ursprünglichen Charakter noch am meisten bewahrt. Es liegt etwas abseits der Dorfstraße, mitten in einem kaschubischen Bauerngarten. Sauerkirschen, wilde Birn- und Pflaumenbäume, Haselnuß, Flieder- und Holundersträucher wuchern durcheinander. Die Laube (*przeddomek* oder *wistawek*) ist der Einfahrt zugekehrt und nimmt die ganze Breitseite des Hauses ein. Sie ruht auf vier Pfosten, die Feldsteinunterlage haben.

Das Fundament (*fudamant*) ist höchst primitiv. Es sind lose übereinanderliegende unbehauene Feldsteine. An den Giebelecken sind große flache Feldsteine, die die eigentlichen Träger der Schwellen (*zwela*, Plur. *zwele*) sind. Die Schurzbohlen (*sztuka*, Plur. *sztuki*) sind mit der Axt bearbeitete kernige Kiefernstämme. An den Hausecken sind sie winkelartig (*wągło*, Plur. *wągła*) eingelassen und werden durch Holznägel (*tebel*, Plur. *teble*) zusammengehalten. Auf der oberen Rähme (*murłata*) liegen in Abständen von 1,60 m die Querbalken (*bałka*, Plur. *bałki*), die das Dachgerüst tragen. Dieses weist eine einfache Kehlbalkenkonstruktion auf. Die Sparren (*kozeł*, Plur. *kozłi*) stützen sich auf die Querbalken und sind in der Firstlinie mit Holzzapfen (*cap*, Plur. *capi*) zusammengeblattet. Auf den Sparren sind die Latten mit Holznägeln befestigt. Darauf ruht die Strohdecke, die in üblicher Weise gelegt ist und an dem

First durch Holzböcke (*koziełek*, Plur. *koziełki*) festgehalten wird. Die an den Giebeln laufenden Schal- oder Windlatten (*wetrznwk*, Plur. *wetrznwki*) endigen an dem First in einer Verzierung.

Durch die in der Mitte der Giebelseite befindliche Haustür (*dwerze*), welche 1,50×0,80 m groß ist, betritt man den gepflasterten Hausflur (*dom*), aus dem eine Treppenleiter *drwbka*) auf den Boden (*na górą*) führt, wo das Getreide aufbewahrt wird. Der Raum über dem Hausflur heißt *domownik*. Neben dem Hausflur liegt in seiner ganzen Breite der Rauchfang (*kuchna:* Küche). Der Schornstein (*komin*) besteht bis zur Stubenhöhe aus Lehmpatzen. Darauf sind vier Holzpfeiler gestützt, die verjüngt zum Dachfirst laufen. Die Ständer sind mit einem Geflecht von Strohseilen verbunden und von innen und außen mit Lehm beworfen. Die neben dem Rauchfang liegende Tür verbindet den Flur mit der Wohnstube (*izba*). Während im Hausflur die Wände rohe Balkenflächen aufweisen, haben sie in der Wohnstube Lehmbewurf. Die Balken werden zunächst mit Kiefernruten benagelt, mit Lehm beworfen, glattgestrichen und nach dem Austrocknen mit Kalk getüncht. Zur Belebung der weißen Wandflächen wählt man mit Vorliebe einen ultramarinblauen Zierstreifen, der ringsherum unter der Zimmerdecke geht. Soweit man sich auf Angaben stützen kann, malte man oft die Wandflächen mit blauen Blumenmustern aus. Die Zimmerdecke ist rauchgeschwärzt.

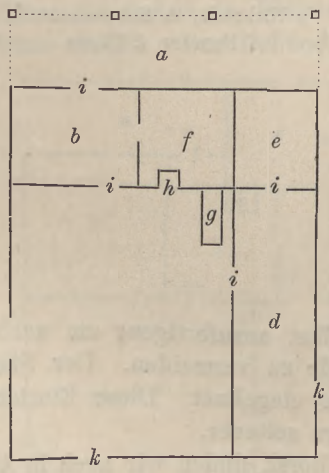
Neben der Tür, in der Wand zwischen Stube und Rauchfang, ist der Kamin (*kominek*), neben diesem der Stubenofen (*pecek*) aus gebrannten Ziegeln, der aber ursprünglich aus mittelalterlichen Topfkacheln bestand und jetzt in dieser Weise rekonstruiert ist. Der Ofen wurde stets vom Rauchfang (aus der Küche) geheizt. In gewissem Sinne hält man noch heute an dieser Einrichtung fest. Man leitet die Flammen aus dem Herd in den Stubenofen, um dadurch Brennmaterial zu sparen.

Die Wohnstube hat zwei Fenster von 96 cm Breite und 73 cm Höhe. Diese etwas ungewöhnliche Form erklärt sich daraus, daß man sich bemühte, möglichst wenige der durchgehenden Balken zu zerschneiden, um die Festigkeit der Wände nicht zu gefährden. Aus dem Grunde findet man in einer Seite niemals mehr wie ein Fenster. In den Kammern begnügte man sich mit kleinen Lichtluken, die nur zwei Balken je zur Hälfte durchschnitten.

Die Fensterscheiben (*sziba*, Plur. *szibi*) sind nicht verkittet, sondern in die Querhölzer eingefügt. Die Rahmen werden durch Holzzapfen festgehalten.

Außer den Türangeln (*zwiwasa*, Plur. *zwiwase*) findet sich an dem ganzen Hause kein Eisen. Sogar das Türschloß (*rəglwcz*), das durch eine primitive, aber praktische Vorrichtung von außen zugeschoben werden kann, ist aus Holz. Bretter, Latten, Sparren usw. sind mit Holznägeln (*teble*) befestigt.

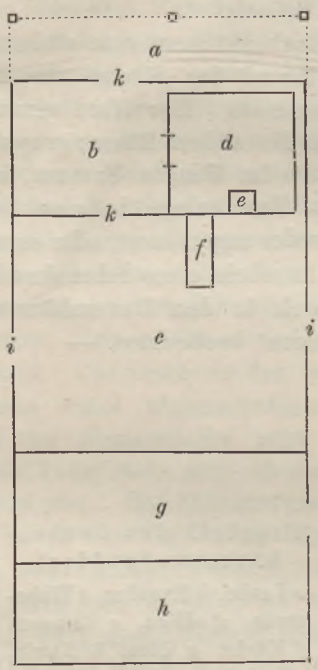
Die Grundform ist bei den Laubenhäusern eine einheitliche. Sie besteht aus der Laube, dem Flur mit der »Küche«, der Wohnstube und ein oder mehreren Kammern. Der Herd nimmt die Hauptstelle ein, um den sich dann die andern Räume gruppieren. Der Kamin befand sich früher stets im Hauptwohnraum, in der Stube. Später verlegte man die Feueranlage in eine Seitenkammer. Der Kamin wurde entweder zugemauert, oder es wurde eine Tür eingebaut, sodaß es den Anschein eines Schrankes hatte. Man kann diese Einrichtung noch in den Bauernhäusern in Funkelkau, Lisaken im Kreise Berent beobachten. —



Grundriß des Laubenhauses in Sanddorf.
a Laube, *b* Hausflur, *c* Wohnstube, *d alkèrz*, *e* Kammer, *f* Küche, *g* Ofen, *h* Kamin, *i* Türen, *k* Fenster.

In Borsk im Kreise Konitz stehen am Wege zwei Häuser mit der Giebellaube. Dem weniger aufmerksamen Beobachter fallen sie kaum auf, da die Lauben vollständig mit Brettern vernagelt sind, um dadurch Raum für Holz, Torf und sonstiges Brennmaterial zu gewinnen.

Die Laube ruht auf drei Säulen. Die Raumverhältnisse des Hauses sind sehr beschränkt. Es besteht nur aus dem Hausflur und der Wohnstube, die Kammern fehlen. In die Stube hinein ragt der Ziegelofen, um den herum eine Bank geht. Der Fußboden ist bereits mit Dielen ausgelegt, die aber mit Holznägeln befestigt sind. Die Bretter sind direkt auf den Sandboden gelegt. Die Befestigung mit Holznägeln entspricht zumeist auch einer



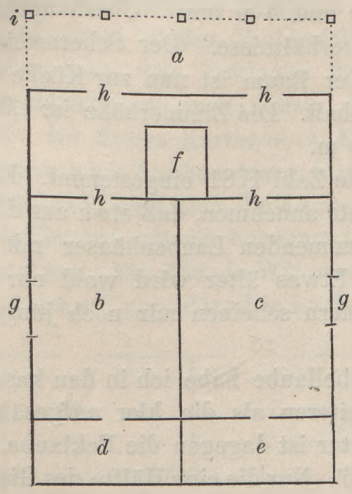
Grundriß des Laubenhauses in Borsk Kr. Konitz.
a Laube, *b* Hausflur, *c* Stube, *d* Rauchfang, *e* Herd, *f* Ofen, *g* Kuhstall, *h* Schweinestall, *i* Fenster, *k* Türen.

alten Gewohnheit, sich alles selbst anzufertigen, um auch die kleinste Ausgabe an barem Gelde zu vermeiden. Der Stall ist im entgegengesetzten Giebelende eingebaut. Diese Einrichtung findet man bei den Giebelhäusern seltener.

Ein ähnliches Haus wie in Borsk finden wir auch in Abbau Lesno Kr. Konitz (Abb. 2). Die Laube ruht ebenfalls auf drei Pilaren. Die Querbalken sind aber in die Pfosten eingelassen, während man sie sonst eingeblattet findet.

Etwas abweichend in der Raumeinteilung, ohne jedoch den Grundtypus zu verlieren, ist das Haus in Lesno Dorf. Es ist, was

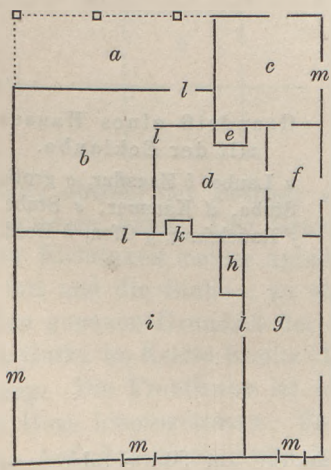
ich sonst nicht beobachtet habe, für zwei Familien eingerichtet. Der Rauchfang ist mehr in der Mitte des Hauses. Zu beiden Seiten sind die Hausflure. Die Kammern sind nicht, wie sonst



Grundriß des Hauses in Lesno Dorf.

a Laube, *b* Stube, *c* Stube, *d* und *e* Kammern, *f* Rauchfang, *g* Fenster, *h* Türen, *i* Pfosten.

üblich, an den Seiten der Wohnstuben, sondern in dem entgegengesetzten Giebel. Der Fußboden ist hier noch mit Lehm aus-



Grundriß des Hauses in Lippuschhütte.

a Laube, *b* Hausflur, *c* neueingerichtete Stube, *d* Küche (Rauchfang), *e* Feuerstelle, *f* Eingang zur Küche, *g* *alkérz* (Kammer), *h* Ofen, *i* Wohnstube, *k* eingemauertes Spind (früher Kamin), *l* Türen, *m* Fenster.

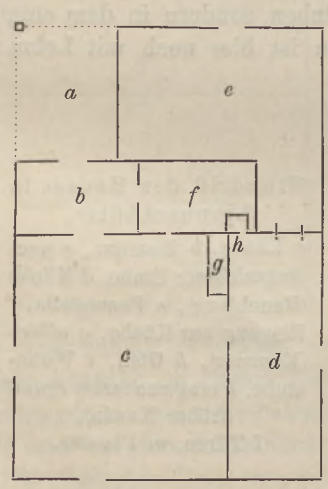
gelegt. Die Hausflure sind mit Steinen gepflastert.

Das Laubenhaus in Lippuschhütte (Abb. 3) ist dem Sanddorfer am ähnlichsten. Doch ist hier eine Ecke bereits zur Stube ausgebaut,

die für den Altenteilempfänger bestimmt ist. Die Vorliebe, sich mindestens einen großen Raum zu schaffen, in dem alle Familienmitglieder sich zusammenfinden, tritt hier deutlich hervor. Das Wohnzimmer ist auch 7 m lang und 5 m breit. Überhaupt zeigt das Haus etwas größere Raumverhältnisse. Der Schornstein ist an der Grundfläche 3×3 m. Der Raum ist nun zur Küche ausgebaut und in Stubenhöhe verschalt. Die Zimmerhöhe ist 1,95 m, die ganze Giebelhöhe beträgt 5 m.

Über dem Türpfosten ist die Zahl 1781 eingestemmt. Es ist das Alter des Hauses. Ich möchte annehmen, daß etwa aus dieser Zeit sämtliche hier noch vorkommenden Laubenhäuser mit der ganzen Giebellaube stammen. Etwas älter wird wohl nur das Sanddorfer Haus sein. Die andern scheinen mir noch jüngeren Datums.

Mit der durchgehenden Giebellaube habe ich in den kaschubischen Landstrichen keine weiteren als die hier aufgezählten Häuser gefunden. Weit verbreiteter ist dagegen die Ecklaube, die auf einem Pfosten ruht (Abb. 4—6). Nur die eine Hälfte des Giebels



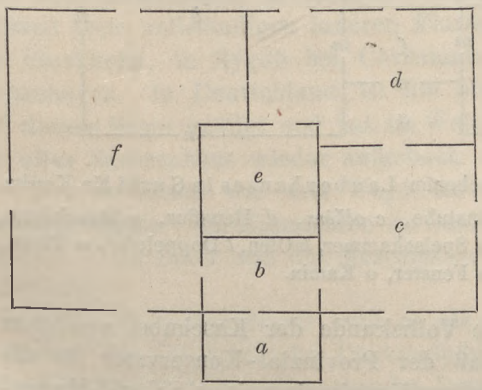
Grundriß eines Hauses mit der Ecklaube.

a Laube, *b* Hausflur, *c* große Stube, *d* Kammer, *e* Stube, *f* Rauchfang, *g* Ofen, *h* Herd.

bildet eine Halle, während die andere zur Stube oder zum Stall ausgebaut ist. Die Katen tragen meist einen ärmlichen Charakter und gehören zu kleinen Kätnerwirtschaften. Der Grundriß ist bei all diesen Häusern mit wenig Abweichung der gleiche. Die

Kammer *d*, der sog. *alkêrz* fehlt in vielen Wohnungen. Auch ist die Stube *e* nicht selten zu einem Stall ausgebaut. Die meisten dieser Laubenhäuser habe ich in Skorschewo im Kreise Karthaus gefunden. Hier ist das Holzhaus überhaupt noch vorherrschend, was auf einen großen Waldreichtum in früheren Jahrzehnten schließen läßt. Die Ecklaube findet man noch in zahlreichen andern Dörfern, so in Sanddorf, Piechowitz; in Zalesie, Schwornigatz. Im Kreise Karthaus, z. B. in Ostritz und Eggertshütte, trifft man noch Laubenhäuser in Fachwerkbau mit Lehmwänden an, während sonst sich die Laube nur bei Holzhäusern findet. —

Bedeutend seltener begegnet man in der Kaschubei der Laube in der Front. Ein Haus in Wirowen im Kreise Berent (Abb. 7) stellt einen solchen Typus dar. Die Laube erscheint mir jedoch erst später

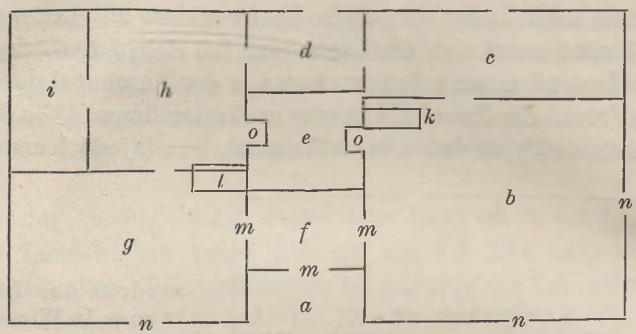


Grundriß des Laubenhauses in Wirowen.
a Laube, *b* Hausflur, *c* Wohnstube nebst *d alkêrz* (Kammer), *e* Rauchfang (Küche), *f* große Stube.

angebaut, obwohl der Besitzer sich einer solchen Veränderung nicht erinnern kann. Der Grundriß bestärkt mich noch mehr von der Richtigkeit meiner Annahme. Denkt man sich die Frontlaube fort und die Stube *c* zu einer Ecklaube ausgebaut, so hat man den genauen Grundriß der Ecklaubenhäuser.

In Gurki im Kreise Konitz (Abb. 8) findet sich noch eine Abweichung. Die Frontlaube ist nicht vorgebaut, sondern sie ist in das Haus hineingelassen. Es ist gleichsam eine halbe Ecklaube. Auf der einen Seite ist die übliche Raumeinteilung: Stube (*b*), *alkêrz* (*c*). Es ist nicht ausgeschlossen, daß das andere Giebelende bei der Anlage als Stall gedacht war und erst später zu Wohnräumen eingerichtet wurde.

Ich will nicht behaupten, daß die hier erfolgte Aufzählung der Laubenhäuser in der Kaschubei vollständig sei. Es mögen sich hier und dort noch diese Bauart finden. Und für jede Angabe wäre ich sehr dankbar. Aber soviel ist gewiß, daß unsere Zeit mit dem Holzhaus und namentlich mit der Giebellaube gründlich in der Kaschubei aufräumt. Die Überreste sind auch schon so spärlich, daß in wenigen Jahren das Laubenhaus gänzlich verschwinden wird.



Grundriß des (1908 abgebrochenen) Laubenhauses in Gurki Kr. Konitz. *a* Eingebaute Laube, *b* Wohnstube, *c alkérz*, *d* Hausflur, *e* Rauchfang, *f* Hausflur, *g* Stube, *h* Küche, *i* Speisekammer, *k* Ofen, *l* Doppelofen, *m* Türen, *n* Fenster, *o* Kamin.

Daher ist es für die Volkskunde der Kaschubei von ganz besonderer Bedeutung, daß der Provinzial-Konservator für die Kunstdenkmäler Westpreußens Kreisbauinspektor Schmid-Marienburg dieser Bauart seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Als im Jahre 1906 in Sanddorf im Kreise Berent ein Laubenhaus zum Abbruch kommen sollte, reichte er der Provinzialkommission eine Denkschrift ein, in der die Erhaltung des Bauernhauses in Sanddorf warm befürwortet wurde. Die Begründung erscheint mir so bezeichnend, daß ich einige Abschnitte hier erwähnen möchte: »Als notwendige Ergänzung aller theoretischen Erkundung muß die praktische Erhaltungsarbeit bezeichnet werden. Die Lebensgewohnheiten haben sich gegen früher zu sehr geändert, und mehr als bei den öffentlichen Bauten, den Kirchen und Wohnanlagen, besteht hier (bei den Bauernhäusern) die Gefahr, daß uns im Laufe weniger Jahrzehnte der wichtigste Anschau-

ungsstoff für die Volkskunde verloren geht. Wohl bleiben die Gelehrten durch die bildlichen Aufnahmen im Besitze der einmal gewonnenen Kenntnis, wie ihnen ja auch das alt-hellenische und das pompejanische Haus nicht fremd sind: unser Volk verliert aber allmählich den Zusammenhang mit seiner Vergangenheit und die für die Gegenwart nicht zu entbehrende Kenntnis von den Grundlagen unserer Kultur.

Daher haben sich in neuester Zeit im Verein mit den andern Arbeiten der Denkmalpflege überall Bestrebungen gezeigt, Bauernhäuser in ihrer alten Form als Schaugegenstand zu erhalten, und sie nötigenfalls in die Gärten besonderer Freilichtmuseen zu übertragen. Die skandinavischen Völker sind hier bahnbrechend vorgegangen und haben eine stattliche Anzahl alter Bauernhäuser (und auch Holzkirchen) in besondere Museumsgärten übertragen, mitsamt ihrer vollständigen inneren Einrichtung; so in Skansen bei Stockholm, in Bygdö bei Christiania und in Lyngby bei Kopenhagen. In Deutschland ist die nördlichste Grenzprovinz auf diesem Wege gefolgt und hat im Weichbild der Stadt Husum ein altes Sachsenhaus wieder aufgebaut. . . .

. . . So hätten wir drei Wege zur Erhaltung bäuerlicher Kulturdenkmäler: die Einzelstube im Stadtmuseum, das Freilichtmuseum in der Stadt und das Museumshaus in der ursprünglichen Landschaft.

Nach diesen Vorgängen muß es als eine der vornehmsten Aufgaben für die heimische Denkmalpflege bezeichnet werden, die in unserer Provinz vorkommenden Bauernhausformen dauernd zu erhalten. . . .

. . . In erster Linie sind die Landesteile, in denen noch eine abgeschlossene ältere Kultur vorhanden ist, zu berücksichtigen und durch ein bis zwei ältere Häuser von typischer Gestalt zur Anschauung zu bringen.

Diese sind: das Werder, Hela und die Kaschubei. In zweiter Reihe kommt die Elbinger Höhe in Betracht, und schließlich die in den übrigen Teilen in Einzelformen erhaltenen Reste alter Kultur, zu denen auch die sehr merkwürdigen Laubenhäuser in dem Städtchen Gollub zu zählen sind.

In allen Fällen ist die Erhaltung je eines vollständigen Hauses durch Ankauf seitens einer Korporation des öffentlichen

Rechts zu erstreben; ob dies im Heimatsdorfe oder in den Anlagen einer Stadt zu erfolgen hat, muß je nach den Umständen beurteilt werden. Die Städte Thorn, Kulm, Graudenz, Marienburg, Elbing böten wohl Platz für ein Freilichtmuseum, während in Danzig es an einem geeigneten Platze bis jetzt mangelt.

Vielleicht ist aber der Weg der Erhaltung unmittelbar an Ort und Stelle hier gangbar. Bisher fehlte es an den wissenschaftlichen Vorarbeiten und an Männern, die sich für ein derartiges Unternehmen interessieren, den beiden wichtigsten Voraussetzungen hierfür. Die Anregung zu einem solchen Vorgehen liegt jetzt aber vor und läßt sich auch begründen. Im Kreise Berent, zu Sanddorf bei Altbukowitz, befinden sich noch mehrere Schurzbohlenhäuser, unter denen eins mit breiter Giebellaube die Merkmale besonderer Altertümlichkeit zeigt, auch in der nur wenig veränderten inneren Anlage. . . .«

Der zum Ankauf des Hauses veranschlagte Betrag von 900 M. wurde mir vom Herrn Minister, von der Provinz und vom Kreise Berent als Beihilfe überwiesen. So wurde das Haus vor dem Abbruch bewahrt. Nach gründlicher Reparatur und Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage wird es nun allmählich mit einer für den kaschubischen Volksstamm charakteristischen Bauerneinrichtung ausgestattet.

Zu Bêlbog und Černobog.

Von O. Knoop, Rogasen.

Im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift S. 20 teilt Herr Dr. Lorentz eine kleine Erzählung aus Gr. Garde mit: Der Pastor fragt den zum Konfirmandenunterricht[1]) gehenden Knaben, wie viele Götter es gebe. Der Junge erwidert: »Tünisch — ein Bauer und Hexenmeister in Stohentin — hat acht und unser Vater sieben«.

Diese Erzählung ist in Hinterpommern sehr bekannt. Mein Vater, der in einem etwa 12 km von Gr. Garde entfernten, aber nicht mehr zur Kaschubei gehörigen Dorfe Lehrer war, pflegte

---

[1]) Die allgemeine Bezeichnung dafür ist auch in dem Garder Kirchspiel »Examen«.

sie in ähnlicher Form öfters zu erzählen, wenn er uns Kinder mit der Frage: »Wie viele Götter gibt es?« aufs Glatteis geführt hatte. Später hörte ich sie denn auch im Kreise Lauenburg, und in dieser Gestalt habe ich sie mitgeteilt in den Baltischen Studien, Jahrg. 41 (1891) S. 139: Superintendent und Pastor revidieren eine Schule. Ein Knabe macht aus der Trinität drei Götter. Nachher fahren die beiden zu einem anderen Dorf, und unterwegs sagt der Superintendent zum Pastor: »Das war doch stark, was der Junge sagte von drei Göttern«. Da dreht sich der Knecht um und sagt: »Herr Superdent, dat's noch goar nischt; im Bütow'schen munkeln se von soeben!« Zur Erklärung fügte der Erzähler hinzu, daß den Lauenburgern die Bütower als die ärmeren, aber schlauen, die Lauenburger den Bütowern als die fetten und wohlhabenden, aber etwas dummen gelten.

Einen ähnlichen Schwank aus Köln erzählt H. Merkens, »Was sich das Volk erzählt«, Bd. III Nr. 153. Hier gibt das Pittermännchen sechs Götter an, nämlich außer den drei Personen der Trinität noch den Gott Abraham, den Gott Isaak und den Gott Jakob. In einer andern Erzählung aus Norderditmarschen (Nr. 207) fragt der Pastor den Jungen, der sich zur Konfirmation anmeldet: »Wie viele Götter hast Du?« Und der Junge antwortet: »Drei«. Eine ähnliche Geschichte wird auch von Schröder in »Swinegels Lebensloop« erzählt.

Die Erzählung ist also nicht kaschubisches Eigentum. Der kaschubische Plural *véleš bogóv* entspricht genau der deutschen Frage: »Wie viele Götter?« Daß bei dieser nicht an Dämonen gedacht ist, ist klar; es darf also auch in der kaschubischen Erzählung, die vielleicht erst durch Vermittelung von Freunden meines Vaters, der viele derartige Schnurren zu erzählen wußte, oder gar durch meinen Schwager, der etwa im Jahre 1875 in Gr. Garde Lehrer war, nach Gr. Garde gebracht worden ist, nicht an Dämonen gedacht werden. Wie es scheint, hatte Herr Dr. Lorentz die Hausteufel, Alfe oder Drachen im Sinne, von denen man in Hinterpommern und auch bei den Lupowkaschuben — der Name Slovinzen als allgemeine Bezeichnung der Lupowkaschuben ist nie gebraucht worden und sollte daher als irreführend von deutschen Volksforschern vermieden werden — viele zu erzählen weiß. Doch nach meiner Kenntnis der hinterpommer-

schen Sage hat, wer mit Hausteufeln zu tun hat, gewöhnlich nur einen im Besitz. Der Ausdruck, daß Tünisch acht Götter hat, soll ihn nur als einen ganz Schlauen bezeichnen. Man kann ähnliche Redewendungen öfter hören[1]).

Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß die Namen Belbog und Czernobog, weißer und schwarzer Gott, ohne jeden Zweifel erst durch die Schule in das Volk gekommen sind. Ich kannte sie schon als zehnjähriger Junge. Das vor etwa 45 Jahren in den Volksschulen des Stolper Kreises gebräuchliche Lesebuch enthielt auch einen Abschnitt über die Wenden, und von hier stammen der weiße und schwarze Gott der Giesebitzer Sage. Mir selbst sind die Namen weißer und schwarzer Gott nur einmal zu Gehör gekommen, und zwar aus dem Munde eines besser gebildeten Mannes aus Leba, der sie auch aus Büchern hatte.

Bedeutungen einzelner Wörter und Redensarten.

1. *Krzəżωk.* Das Wort entspricht dem poln. *krzyżak*, womit der Kreuzritter, d. h. der Ritter des Deutschen Ordens, bezeichnet wird. Auch im Kaschubischen soll es nach Ramułts Słownik diese Bedeutung haben, doch zweifle ich sehr daran, daß es in diesem Sinne außerhalb der gebildeteren Schichten bekannt ist. Eine zweite Bedeutung, in der es echt volkstümlich ist, ist dagegen von Ramułt nicht erkannt, obgleich es in dieser in der zweiten der von ihm im Anhang zum Słownik gegebenen Sagen gebraucht wird. Es ist die Bedeutung »Riese« oder besser wiederzugeben durch »Hüne«, denn gerade in dem Sinne dieses Wortes wird *krzəżωk* und auch das synonyme *stoləm* gebraucht. Belegt ist *krzəżωk* in dieser Bedeutung durch die angeführte Sage bei Ramułt, welche aus dem Zarnowitzer Kirchspiel stammt (der auch mir bekannte Gewährsmann Ramułts, Josef Grün, ist aus Goschin Kr. Putzig gebürtig und wohnt in Wierschutzin Kr. Lauenburg), ich habe es außerdem noch in Rahmel Kr. Neustadt gefunden. Daraus darf man schließen, daß es dem kaschubischen Norden, wenigstens dem ganzen Putziger Kreise, bekannt ist. *L.*

---

[1]) Vgl. z. B. den plattdeutschen Ausdruck »naegenklok«, d. i. so klug wie neun, überklug.

2. *Za bożωka grəczωka.* Wörtlich übersetzt heißt dies: »Nach dem *bożωk* den *grəczωk*«, es ist abgekürzt aus der längeren Bedensart: *K'edə tə dostωł* (od. *mωsz*) *bożωka*, *tedə so kup grəczωka* »wenn du den *bożωk* bekommen hast (od. hast), dann kaufe dir den *grəczωk*«.

Zur Erklärung dieser Redensart mag folgendes dienen:

In Borzyskowo Kr. Schlochau ist im Oktober das Rosenkranzfest (*matki boskï różancovï*). Es ist der größte Jahresablaß und im Umkreis von vielen Meilen strömen die Leute zusammen. Vor etwa 15 bis 20 Jahren war es noch üblich, daß an diesem Tage das Gesinde gemietet wurde. Das Handgeld, welches die Knechte oder Mägde vom Herrn erhielten, nannte man *bożωk* (im Gegensatz zu dem Handgeld beim Viehhandel, das *zadωtk* hieß). Die jungen Leute taten sich dafür etwas Gutes, unter anderem kauften sie sich auch wohl zur Stärkung einen *grəczωk*, der von den Dorffrauen feilgeboten wurde. Es war dies ein Pfannkuchen aus Weizenmehl, der in einem rohen Kohlblatt auf der heißen Platte oder in der Asche gebacken wurde. (In Funkelkau Kr. Berent versteht man unter *grəczωk* einen Pfannkuchen aus geriebenen rohen Kartoffeln, auf dieselbe Weise gebacken.) Aus dieser Sitte entstand wohl die Redensart. *G.*

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1. Sprichwörter aus Chmielno Kr. Karthaus,

gesammelt von Max Pintus in Chmielno.

(Schluß.)

33. *Sə̑chï rə̑bə̑k, mə́krï strzélc, u̯obaj dvaj ńipoco ńé so.* — Trockener Fischer, nasser Jäger, taugen beide nicht viel.

34. *Chto gə́scənə̑je, ten bą̨krə̑tə̑je.* — Wer viele Gastmähler gibt, wird leicht bankerott.

35. *Cząstė gə́sceńė strácï ə̑ə̑tańė.* — Häufiger Gast verliert den Willkommengruß.

36. *Co ńé dozdrzïsz u̯ókem, to dółożïsz u̯ə́rkem.* — Was du mit dem Auge nicht bewachst, mußt du aus dem Geldbeutel bezahlen.

37. *Kole gə́d, to jéltka jak mə́d.* — Um Weihnachten schmeckt der Wildapfel wie Honig.

38. *Ńékażdï spï, co chrápï.* — Nicht jeder schläft, der schnarcht.

39. *K'e djȯbeł ńimȯ̀ róbotə, to pȯ̀skem kúrzï.* — Wenn der Teufel keine Arbeit hat, so streut er Sand in die Luft.
40. *K'e máło to czész, ke vąkszï to strzéż, a tédə zápłac kómů, có le vézńe szczə́rza z dómů.* — Ist's klein noch — kämme ihm 's Haar, wenn's größer — es bewahr, dann zahle dem bar aus, der 's Luder führt aus dem Haus. (Das Mädchen.)
41. *Co lépszï jak vész, do cháczï ḃérz.* — Was besser ist wie eine Laus, das trage nach Haus.
42. *Pána Bóga za nȯ̀żki a djȯ̀bła za różki.* — Den Herrgott an den Füßen fassen und den Teufel an den Hörnern halten. (Scheinheilig.)

2. Verschiedene Redensarten aus der Neustädter Gegend.

1. *Ụopasȯ́ie jak lȯ́s ná gąs.* — Er paßt auf wie der Fuchs auf die Gans, d. h. er ist voll gespanntester Aufmerksamkeit. (Schönwalderhütte.)
2. *Ụu nás je jȯ́chəm.* — Uns geht es schlecht. (Neustadt.)
3. *Sprǫżȯ są jak amerïkáńskï kót.* — Er richtet sich hoch auf wie eine amerikanische Katze, d. h. er gibt sich ein stolzes, mutiges Aussehen. (Gowin.)
4. *Vílka ụógróżka trząse.* — Den Wolf schüttelt das Fieber, d. h. es regnet bei Sonnenschein. (Gowin.)
5. *To grzəmť po cáłï vsə́.* — Das donnert durch das ganze Dorf, d. h. das wird überall gleich bekannt. (Lusin.)
6. *Tó je człóv́ek na kúliṇga.* — Das ist ein Mensch zum Brachvogel, d. h. er taugt nicht viel. (Gowin).
7. *Żé bə céḃe vszə́stkė kúliṇgi vząłə!* — Daß dich alle Brachvögel nähmen!, d. i. Hol dich der Teufel! (Gowin.)
8. *Żé bə cą vszə́tkė padálce vząłə!* — Daß dich alle Nattern nähmen!, d. h. dass. wie 7. (Neustadt.)
9. *Żé be céḃe vszə́tkė parǫnə vząłə!* — Daß dich alle Donnerkeile (?) nähmen!, d. i. dass. wie 7. (Kölln.)
10. *Żé bə ce káczka kopną!* — Daß dich die Ente stoße!, ein Ausruf der Verwunderung. (Neustadt.)
11. *Tə dardáńskï ụóle!* — Du dardanischer Ochs!, d. i. Du Dummkopf! (Gowin.)
12. *Tə bə́dłï rógů!* — Du Tierhorn!, d. i. Du Dummkopf! (Neustadt.)

L.

Aberglaube.

2. Verschiedene Aberglauben aus Ciessau Kr. Neustadt.

1. Wenn die Henne brütet, muß man beim Heranziehen eines Gewitters von unten und von oben je ein Messer ins Nest stechen, sonst sterben die Küchlein im Ei.

2. Wenn die jungen Gänschen zum erstenmal auf die Weide getrieben werden sollen, muß man sie durch das rechte Bein der Unterhosen schlüpfen lassen, dann können sie nicht durch den bösen Blick behext werden.

3. Wenn die jungen Gänschen zum erstenmal auf die Weide getrieben werden, muß man ein quadratförmiges, $^1/_2$ Fuß breites Stück Rasen abstechen, dies auf die Weide bringen und die Gänschen darunter hindurch gehen lassen, dann sind sie vor Krähen geschützt.

4. Das Waschen mit Osterwasser schützt für das ganze Jahr vor Wunden und vor dem Verbrennen durch die Sonne.

5. Am Charfreitag muß man vor Sonnenaufgang die Stuben fegen und den Kehricht auf das Grundstück eines Nachbarn werfen, dann ist man selbst vor Flöhen geschützt, während der Nachbar diese bekommt.

6. Bei Eutergeschwulst der Kühe muß man rückwärts die Zehner von 90 an, 1 und 0 zählen, bei jeder Zahl das Euter langsam streichen, eine Zitze anfassen und scharf ziehen; wenn man dies je dreimal morgens, abends und am nächsten Morgen getan hat, vergeht die Geschwulst. — Oder man wickelt einen lebendigen Maulwurf in ein Tuch, beißt ihm den rechten Vorderfuß ab und erwürgt ihn mit der Hand. Mit dieser bestreicht man das Euter und kratzt es mit dem abgebissenen Fuß.

7. Wenn die Kuh nicht aufhören will zu rindern, schneidet man den höchsten Trieb vom Kirschbaum ab, klopft damit die noch im Stalle angebundene Kuh dreimal von vorn nach hinten, nach dem Bespringen wird dies wiederholt und nochmals, wenn die Kuh in ihren Stall zurückgekehrt, aber noch nicht angebunden ist. Den Zweig muß man dann über der Kuh auf einen Balken stecken.

8. Wenn die Sau oft nach dem Eber verlangt, muß man sich selbst rasieren, den abgeschabten Schaum von drei Malen aufheben und der Sau ins Fressen geben.

9. Warzen muß man mit geschabter feuchter Kreide einreiben. — Oder dem Fleischer ein Stück Fleisch stehlen und es vergraben, wenn es verfault, vergehen die Warzen. — Oder man muß Kocherbsen in der Zahl der Warzen über die Schulter in den Brunnen werfen und stillschweigend nach Hause gehen. — Oder in einen Espenknüppel, die Warzen rückwärts zählend, bei jeder Zahl eine Kerbe schneiden und den Knüppel gegen die Sonne werfen.

10. Epilepsie heilt man, indem man von drei schwarzen verschnittenen Ebern das Trommelfell des rechten Ohres verbrennt und dem Patienten die Asche in drei Portionen in Wasser oder Milch eingibt.

11. Wenn das Vieh häufig krank wird, läßt man einen schwarzen Ziegenbock in den Stall, der zieht die Krankheiten ab. *L.*

Sitten und Gebräuche.

1. Hochzeitsbitterspruch aus Chmielno Kr. Karthaus,

mitgeteilt von Max Pintus in Chmielno.

Der mit bunten seidenen Bändern am Hut geschmückte Hochzeitsbitter (*drużba*) kommt auf einem Pferde, das ebenfalls mit bunten seidenen Bändern geschmückt ist, reitend vor das Haus der Einzuladenden und schießt eine Pistole ab. Dann steigt er ab, bindet sein Pferd an und betritt mit dem Gruß »Gelobt sei Jesus Christus!« das Haus. Ohne den Willkommen abzuwarten, beginnt er folgenden Spruch:

Czołem wielmożnemu panstwu albowiem też tu poniewasz całemu domowy panstwa tutejszego. Przytim i służba moja, jem tu przyjechał, wam panstwu winszowac pokoja, miliscie to panstwo gascowy czyly niemyly, poniewasz niemyli bo go nieprandko wytacie.

Najwyszy przez zacny panowie wielmożny przyjacele tak upraszajom to dwoje młodożencow, najprzod pan młody potem ta sławetna panna brutka, żebim ja mog do was panstwa smiałem stampem przystampic, żeby ta prozba i radżba moja u was panstwa żadnej wymowki nie miała, żebiscie sobie drogi nie widawali

do Lamborga any do Bütowa,
bo my barzo o to boly głowa.

Bom ja też człowiek posłany najprzod od pana Boga, od najswiętszey panny i od wszystkich swiętych, a potem od tego

dwojga ludzy młodego, ktorzy się zabierajom do stanu małżenskego,
do sakramentu swiętego.

Nie tak to z woli ich any z woly mojej, ale z przykazania Bożego tak też zaprasza się was panstwo

z coreczkamy
z przydoneczkamy
we cztery konie wozkem kowanym
albowie też poniewasz kolasom malowanom,
synaczkowie paniczkowie na konikach
przy muzycie i przy parce pistoletach,

lecz to na większom powagę tym dwojga ludziom młodym.

Tak się trochę lepi przybierzecie, jako mnie tu przed sobom widzicie, jako to poniewasz na przyszły poniedziałek

zrana do domu weselnego
na jeden keliszek piwa dubeltowego,
na drugi, na trzecy a potem daly,
jak was się zwaly.
Wtedy się postawy i co wiancy daly.

Tam bandzie wesoło z muzykom i z ochotom tego wesela bandziemy zażywac aż do skoku.

Potem nas ta sławetna panna brutka z tym panem młodym bandom zapraszac do domu Bożego do koscoła chmielinskego. Tam bandziem się modlic każdy swoję modlitewkę mowic zasobna ku panu Bogu ku uszanowaniu domu Bożego albowiem też poniewasz aktu małżenskego. Bęndziemy prosic ducha swiętego, aby dał pan Bog tym dwojga ludziom młodym szczęslywy począntek a zbawiony koniec.

I tak poniewasz powrocym nazat do kancelarji do domu szankowego a po prostu mowiąne do karczmy. Tam się bandziem panstwu myle kłaniali, ja się też sam panstwu kłaniac bęndę.

Bęndom nam keliszki szczerze nalewali
i do was panstwu przypijali.

Ja też tam sam pewnie bęndę.

Potem was bandzie ta sławetna panna brutka do domu weselnego zabierała, tam bandzie dla was panstwa wszystko wysporządzone miało,

co pan Bog nadarzy
a kucharka uwarzy,

tam jesc i pic każdy może, dopoki się na nodzie ustojec może.
Tam bandzie piwa wiele,
może się napic każdy smiele.
Tam bandzie para beczek piwa,
cztery chleba piecziwa,
albo jak tu mowiąne przed was panstwo para ankerow wina.
Tam bandom przed pany barany,
przed chłopy skopy,
przed białeczki owieczky,
przed dziewczątka jagniątka,
jeden woł w komorze
a drugi w oborze,
kedy się potpijemy,
tak i tego zabijemy.

W poniedziałek wtorek sroda czwartek piąntek bandziemy się tej sławetny panny brutky pitac, czy tego wesela koniec czyli poczontek.

Teraz ja panstwo jesdem człowiek podrożny,
proszę ażeby i moj worek nie został prożny.
Ja man też konika czarno-brunego,
proszę i o obrok dla niego.
Jeżely Wam panstwo tu czego nie wistawię,
to na drugi raz ja się poprawię
Niech bądzie pochwalony Jezus Chrystus! [1])

(Übersetzung: Meine Verbeugung der hochwohlgeboren Herrschaft, und dem ganzen Hause der hiesigen Herrschaft. Meinem Dienste folgend, bin ich hierhergeritten, Ihnen, Ihr Herrschaften, Frieden zu wünschen, mögen Sie hier, Ihr Herrschaften, freundlich oder nicht freundlich dem Gaste sein, denn wenn Sie ihm nicht freundlich sind, werden Sie ihn nicht schnell willkommen heißen.

Höchste, hochgeehrte Herrschaften, hochwohlgeborene Freunde, es bittet das junge Paar, zunächst der Herr Bräutigam, dann das geehrte Fräulein Braut, daß ich mit dreistem Schritt vor Sie treten möchte, daß meine Bitte und Einladung bei Ihnen keiner Ausrede begegne, daß Sie sich keinen Weg machen weder nach Lauenburg noch nach Bütow, denn darüber würde ich große Kopfschmerzen haben.

Denn ich bin ein Mensch, gesandt zunächst von unserm Herrgott, von

---

[1]) Der Spruch ist von dem Sohne eines der letzten Hochzeitsbitter aufgezeichnet und genau nach dieser Niederschrift wiedergegeben.

der allerheiligsten Jungfrau und von allen Heiligen, und hiernach von dem jungen Paar, welches sich zum Ehestand, zum heiligen Sakrament begibt.

Nicht also aus ihrem Willen noch aus meinem Willen, sondern auf Gottes Gebot bitte ich Sie mit den Töchterchen und den Brautjungfern, vierspännig im eisenbeschlagenen Wagen oder auch in lackierter Kalesche, die jungen Herren Söhne auf Pferdchen mit Musik und einem Paar Pistolen; dieses alles zur größeren Ehre dem jungen Paare.

Bitte auch besser sich anzukleiden, als ich es bin, den Sie hier vor sich sehen, und zwar zum nächsten Montag in der Frühe zum Hochzeitshause auf ein Gläschen Doppelbier, auch zu einem zweiten und dritten und so weiter mit der ganzen Gesellschaft, dann wird auch noch mehr vorgesetzt werden. Das wird eine Hochzeit mit Musik und Lustigkeit, welche wir mit Hüpfen und Springen genießen wollen.

Hernach wird die geehrte Braut und der Herr Bräutigam zum Gotteshause, der Kirche in Chmielno, um unsere Begleitung bitten. Dort werden wir beten, jeder wird ein Gebet sprechen zu Gott zur Ehre des Gotteshauses und der Trauhandlung. Wir werden den heiligen Geist bitten, daß der liebe Gott dem jungen Paare einen glücklichen Beginn und ein seliges Ende geben möge.

Darnach werden wir zurückfahren nach dem Orte unserer Ausfahrt und dort in die Schenke oder, gewöhnlich gesagt, ins Gasthaus. Dort werden alle den Herrschaften sich beugen und auch ich werde diese Ehre erzeigen. Dort wird man gern die Gläser vollschenken und Ihnen zutrinken, dabei werde auch ich wieder sein.

Darauf wird Sie das geehrte Fräulein Braut zum Hochzeitshause führen, dort wird für Sie alles aufgeboten sein, was unser Herrgott gegeben und die Köchin zusammengerührt, dort darf jeder essen und trinken, so lange er noch auf den Füßen stehen kann. Dort wird so viel Bier sein, daß jeder sich dreist kann betrinken. Dort werden sein ein paar Tonnen Bier, vier gebackene Brote und für Sie auch ein Anker Wein. Dort werden sein für die Herren Schafböcke, für die Männer Hammel, für die Frauen Schäfchen und für die Mädchen Lämmchen. Ein Ochse liegt geschlachtet in der Kammer, ein zweiter geht noch auf dem Hofe umher, aber wenn wir uns betrinken, werden wir auch noch diesen schlachten.

So Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, dann werden wir die geehrte Braut fragen, ob nun die Hochzeit begonnen oder schon zu Ende.

Jetzt endlich, meine Herrschaften, ich bin auf der Reise und bitte, daß mein Geldbeutel nicht leer bleibt, auch habe ich ein dunkelbraunes Pferdchen und bitte für dies um Futter.

Wenn ich Ihnen für diesesmal nicht genug getan, für's nächstemal soll's besser sein.

Gelobt sei Jesus Christus!)

Diese Sitte hat sich im Kirchspiel Chmielno bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Anzeigen.

Idea słowiańska na Kaszubach. Szkic historyczny. Skreślił Konstanty Kościński. Poznań. Nakładem autora. 1908.

Eine Anzeige über die vorliegende Broschüre für unsere »Mitteilungen« zu schreiben, ist eine schwierige Sache. Denn wie schon aus dem Titel hervorgeht, ist der Inhalt (eine Darstellung der panslawistischen Ideen bei den Kaschuben) in erster Linie historisch-politisch und zwar durchaus vom Parteistandpunkt aus betrachtet. Dies hat natürlich für uns auszuscheiden, wir dürfen uns nur an den sonstigen Inhalt halten. Und gerade dieses wegen dürfen wir die Broschüre nicht mit Stillschweigen übergehen. Kościński gibt nämlich, und das ist ein unzweifelhaftes Verdienst, in ihr die Lebensgeschichte und Schriften des bekannten Dr. Florian Ceynowa, des ersten kaschubischen Schriftstellers, eine Arbeit, die, soweit mir bekannt ist, noch niemals versucht worden ist. Darum ist das Heft auch für den, der den politischen Ansichten des Verfassers und daher auch seinem Urteil über Ceynowa nicht beistimmt, doch von größtem Wert.

Unter den vom Verfasser genannten Schriften Ceynowas sind manche, welche jetzt ganz verschwunden zu sein scheinen. Einige sind allerdings wohl auch niemals erschienen, obgleich ihr Erscheinen angekündigt und sogar zur Subskription eingeladen war. Ich meine die S. 23 unter Nr. 6—8 genannten: Kaszébskosłovjinskji krajobrôz Prés zachòdnéch, Słovnjiczk kaszébskosłovjinskjė é njemjeckjė mòvé und Wustavé Słovjanskjėho Tovarzéstva Wòbrazòv. Für diese drei wurde nach Nr. 6 des Skôrb (erschienen 1866) bei T. Bertling in Danzig die Subskription eröffnet (die Preise sollten 15, 25 und 6 — dies pro Jahrgang — Silbergroschen betragen), in Bertlings Verlagskatalog fehlen sie aber. Da nun der Słovnjiczk nach der Ankündigung eine kurze Grammatik enthalten sollte (s krótką grammatiką kaszébskosłovjinskjė mòvé), soweit bekannt, aber nur der kurze grammatische Abriß in Nr. XIII des Skôrb und der Zarés do grammatikji 1879 erschienen sind, wird das Wörterbuch (und ebenso die beiden anderen Schriften) gar nicht erschienen sein. Dagegen hat Ceynowa, was Kościński nicht erwähnt, 1861 unter dem Titel Сборникъ основыхъ словъ кашубскаго нарѣчія in den Матерялы до сравнительнаго и обяснительнаго словаря и грамматика Sp. 257—272 eine kaschubisch-russische Wörtersammlung veröffentlicht. Außerdem fehlt unter Ceynowas Schriften die Inaugural-Dissertation: De terrae Pucensis incolarum superstitione in re medica (Berolini 1851).

Auf eine Seite von Ceynowas Tätigkeit geht der Verfasser leider gar nicht ein: auf die Gründung des Tovarzéstvo rzemjęsnjiczo-przemésłovė. Dieser Verein sollte den Zweck haben, begabten Knaben kaschubischer Herkunft die Erlernung eines Handwerks zu ermöglichen. In Nr. III des Skôrb wird ein Satzungsentwurf veröffentlicht und angekündigt, daß im Jahre 1866 Versammlungen abgehalten werden sollen in Oliva, Bruß, Schwetz, Schmolsin Kr. Stolp und Stuhm. Was aus der Sache geworden ist, ist nicht bekannt.

Eine weitere Erforschung von Ceynowas Leben und Schriften ist un-

bedingt notwendig, hierfür wird Kościńskis Schrift in vielen Punkten als gutes Hilfsmittel dienen können. Dr. *F. Lorentz.*

Gryf. Pismo dla spraw kaszubskich. Wychodzi raz na miesiąc. Abonament ćwierćroczny z przesyłką pod opaską mr. 1,65. Abonament na poczcie mr. 1,50 kwartalnie. Adr. redakcyi: »Gryf« Kościerzyna — Berent Wpr. Wydawca Dr. Majkowski. Drukiem H. Fellera nast. S. Czyżewskiego w Gdańsku. — Rok I. Zeszyt I. Listopad 1908.

Die neue Monatsschrift, deren Probeheft im November erschienen ist, soll der polnischen Intelligenz richtigere Vorstellungen von der Kaschubei und ihren Bewohnern vermitteln, als bisher dort verbreitet sind. Der Herausgeber, selbst Kaschube von Geburt, weist richtig darauf hin, daß, wenn man Land und Volk wirklich kennen lernen will, man sich nicht auf das verlassen darf, was in Zoppot darüber erzählt wird, auch nicht nur die Wege gehen darf, die gewöhnlich von den Turisten aufgesucht werden, sondern daß man die Eigenart nur in den wenig besuchten Gegenden findet. Diese zu schildern, soll die Aufgabe der neuen Monatsschrift sein.

Das vorliegende Heft bringt nach einem kurzen »Programm« folgende Artikel: *Z niepisanej literatury kaszubskiej: Bajki kaszubskie (1. Wilk i jego podfrysztek. 2. O żołmnierzu i żedze. 3. Czymu zajk nie żre mięsa).* [Aus der kaschubischen Volksliteratur: Kaschubische Märchen (1. Der Wolf und sein Frühstück. 2. Der Soldat und der Jude. 3. Warum der Hase kein Fleisch frißt).] — *Chaty podcieniowe w Skorzewie. Przyczynek do historyi budownictwa ludowego na Kaszubach.* I. (Laubenhäuser in Skorschewo. Ein Beitrag zur Geschichte der volkstümlichen Baukunst in der Kaschubei.) — *Nigde do zgube nie przyńdą Kaszube! Obrazek z Kaszub. Napisał . . . . .* (Die Kaschuben gehen niemals zu Grunde! Bild aus der Kaschubei). — *Książki i czasopisma* (Bücher und Zeitschriften, d. h. Anzeigen).

Der wertvollste der Artikel scheint mir der über die Laubenhäuser in Skorschewo zu sein. Der bisher erschienene erste Abschnitt gibt eine eingehende Beschreibung des auch in dem vorliegenden Heft der »Mitteilungen« Nr. 4 abgebildeten Hauses, des ältesten in Skorschewo, in den folgenden sollen auch die übrigen dort noch vorhandenen geschildert werden.

Weniger gefallen mir die mitgeteilten kaschubischen Texte, besonders wegen der durchaus unzulänglichen Orthographie. Gewiß, ich verkenne es nicht, daß die in unsern »Mitteilungen« angewandte Schreibung des Kaschubischen jemanden, dem die polnische Schrift geläufig ist, sonderbar anmutet, sie hat aber den Vorzug, daß jeder Laut genau bezeichnet ist. demnach die gesprochene Sprache möglichst genau wiedergegeben wird. Und was ist das Schwierige dabei? Bei der Bezeichnung der Konsonanten besteht die einzige Abweichung von der polnischen Orthographie darin, daß die weichen Konsonanten auch vor Vokalen nicht durch ein hinzugefügtes *i*, sondern durch das Erweichungszeichen, wie es das Polnische vor Kon-

sonanten und im Auslaut verwendet, bezeichnet werden (wollte man übrigens die Erweichung durch ein hinzugefügtes *j* bezeichnen, wie Ceynowa es tat, so wäre nichts dagegen einzuwenden), und bei den Vokalen werden nur, was unbedingt zu fordern ist, die einzelnen Schattierungen unterschieden. Und gerade dies geschieht im »Gryf« nicht und dadurch verliert das Kaschubische in ihm seine Eigenart, so daß der, dem die Sprache unbekannt ist, sich keine richtige Vorstellung von ihr machen kann. So muß jeder, der den »Gryf« liest, annehmen, daß *zjod do wom* mit demselben *o*, *szed zjem pesk* mit demselben *e* gesprochen werden, die Wörter lauten aber *zjωd to wȯm* (oder *wǫm*), *szed zjėm pəsk*. Diese Laute müssen im Kaschubischen unterschieden werden, während die parallele Unterscheidung von *i* und *ï*, *u* und *ú* nur für die nördlichen Dialekte in Betracht kommt. Was für Zeichen man anwendet, ob man wie wir *ω o ȯ e ė ə* oder wie Ceynowa *ó o ò e è é* oder wie Pobłocki *ú o ó e é ë* schreibt, ist gleichgültig (obgleich es praktischer ist, die Akzentzeichen nicht als Qualitätszeichen zu gebrauchen), die Hauptsache ist, daß die Unterscheidung gemacht wird.

Weiter ist zu wünschen, daß bei den aus der Volksliteratur stammenden Texten angegeben wird, woher der Erzähler stammt oder woher er den Text bekommen hat. Es ist dies wichtig, da die meisten Märchenstoffe in vielen verschiedenen Versionen bekannt sind.

Das Papier der Monatsschrift ist gut, der Druck aber geradezu schrecklich! Die Lettern sind vielfach lädiert, die Seiten 6—11 und 23—28 enthalten je 31, die übrigen je 38 Zeilen, öfters hat die Presse versagt, so daß ganze Zeilen unleserlich sind. Dr. *F. Lorentz.*

Märchenschatz. Volksmärchen, in Westpreußen gesammelt und nach dem Volksmunde wiedergegeben von Paul Behrend. Mit Buchschmuck von Arthur Bendrat. Danzig. A. W. Kafemann. 1908

Der 25 Märchen enthaltende »Märchenschatz« Behrends leidet an demselben Fehler wie der »Sagenschatz«: es fehlt eine genaue Angabe der Herkunft der einzelnen Stücke. Und gerade bei westpreußischen Märchen ist diese unbedingt zu fordern. Denn der Verfasser irrt, wenn er ohne weiteres als Märchendichter die »große deutsche Volksseele« hinstellt. Ist ihm denn nicht bekannt, daß die meisten Märchenstoffe international sind? Da kann man bei der aus den verschiedensten Elementen bestehenden Bevölkerung Westpreußens gar nicht bestimmen, woher die jeweils gegebene Fassung der Märchen stammt, ob sie deutschen oder slavischen oder, was a priori keineswegs auszuschließen ist, altpreußischen Ursprungs ist. Wenn hier überhaupt noch etwas zu erkunden ist, so ist dies nur möglich bei peinlich genauer Angabe des Heimatsortes und, wenn es geht, der Person des Erzählers. Ich hoffe, daß der Verfasser diese Angaben in der zweiten Auflage (daß er eine solche erwartet, sieht man aus der Bemerkung »Erste Auflage« auf dem Titel) bringen wird. So, wie das Buch vorliegt, kann es nur als Unterhaltungsschrift dienen, der wissenschaftliche Wert fehlt ihm.

Dr. *F. Lorentz.*

Lauenburger Illustrierter Kreiskalender für das Jahr 1909. Druck und Verlag von H. Badengoth, Lauenburg i. Pom. Preis 50 Pfg.

Schon seit einer Reihe von Jahren gibt der Verlag einen für den Kreis Lauenburg bestimmten Kalender heraus. Der vorliegende Jahrgang enthält außer dem gewöhnlichen Kalenderinhalt Schilderungen aus Pommern (hervorzuheben sind die Beschreibungen der Insel Hiddensee, des »Helgolands der Ostsee«, und des Tonnenabschlagens in Vorpommern, sowie der erste Teil »Pommerns Soolquellen«, einer Abhandlung über Pommerns Bodenschätze von Dr. Axel Schmidt in Stuttgart) und besonders aus dem Lauenburger Kreise. Um die für den billigen Preis außerordentliche Reichhaltigkeit dieser Abschnitte zu zeigen, will ich nur die Titel der einzelnen meist mit Abbildungen versehenen Artikel anführen: »Ein Lauenburger Philosoph« (behandelt den 1881 in L. verstorbenen Dr. Julius Bahnsen), »Das Lebatal«, »Die St. Jakobikirche«, »Aus der Pfarrchronik zu Charbrow« (Fortsetzung aus früheren Jahrgängen), »Der wandernde Sand«, »Das Lauenburger Kurfürstendenkmal«, »Gruß an Lauenburg« von Superintendent Adolf Pompe, »Das »»Schloß am Meer«« in Leba«, »Am Sarbsker See«, »Lischnitz«, »Moorversuchsstation Neu-Hammerstein«, »Ein alter Bürgerbrief«, »Allerhand Scherze, Neckereien, Reime und Erzählungen über Orte unserer Gegend« von Oberlehrer O. Knoop, »Jahres-Übersicht 1907—1908«.

Kreiskalender wie der vorliegende sind zweifellos ein vorzügliches Mittel, bei den Kreiseingesessenen Interesse und Liebe für die engere Heimat zu erwecken und es ist darum zu wünschen, daß auch in den übrigen Kreisen der mit Naturschönheiten so gesegneten und an geschichtlichen Erinnerungen und volkstümlichen Überlieferungen so reichen Kaschubei ähnliche Jahrbücher erscheinen. An Stoff wird es den Herausgebern nicht fehlen.

Dr. *F. Lorentz.*

Anfragen.

3. Umfrage über kriminellen Aberglauben. Seit Jahren mit der Erforschung des kriminellen Aberglaubens beschäftigt, habe ich mich stets der bereitwilligen Mitarbeit zahlreicher Angehöriger aller möglichen Berufsklassen zu erfreuen gehabt und weder meine zahlreichen in kriminalistischen und volkskundlichen Zeitschriften erschienenen Abhandlungen noch mein kleines zusammenfassendes Buch über »Verbrechen und Aberglaube« (»Aus Natur und Geisteswelt«, Bd. 212, Leipzig 1908, 1 M., Verlag B. G. Teubner) hätte ich ohne diese wertvolle Mitarbeit schreiben können. Meine bisherigen Erfolge berechtigen mich zu der Hoffnung, daß auch auf diese Umfrage, durch die ich weitere Kreise für diese interessanten und praktisch bedeutsamen Studien zu interessieren versuche, recht viele dazu anregen wird, im Interesse der guten Sache mir alles mitzuteilen, was ihnen über untenstehende Fragen sowie über anderen Aberglauben bekannt ist. Auch die kleinste Mitteilung ist wertvoll und wird unter dankbarer Nennung des

Gewährsmannes veröffentlicht. Zur Erstattung von Unkosten und ev. zu einer kleinen Honorarzahlung bin ich gern bereit. Auf größte Genauigkeit der Angaben wird besonderer Wert gelegt.

Was ist über den Hexenglauben bekannt? Glaubt man an Geister und Gespenster? Kennt man Himmelsbriefe? Glaubt man durch besondere Aparate (Planchette, Skriptoskop usw.) mit Geistern in Verbindung treten zu können? Hält man gewisse Krankheiten für eine Folge eines dämonischen Besessenseins? Glaubt man an sogenannte Wechselbälge? Hält man Geisteskranke für Besessene? Glaubt man an Vampyre (Blutsauger, Nachzehrer)? Können Schäfer, Scharfrichter usw. Krankheiten heilen, wer gilt sonst als Sympathiedoktor? Darf der Sympathiedoktor kein Geld fordern? Darf er auch keine Geschenke annehmen? Wie sind die Einzelheiten der Sympathiekuren? Müssen manche Heilmittel gestohlen oder erbettelt sein? Gilt Blut als wirksame Medizin? Insbesondere das Blut von Hingerichteten? Glaubt man an verborgene Schätze? Wie kann man sie heben? Was glaubt das Volk über den Teufel? Sind Fälle von Teufelsbeschwörungen bekannt? Auf welche Weise erhält man beim Spiel Glück? Was ist über Liebeszauber bekannt? Welche Amulette kennt man? Kennt das Volk geschriebene oder gedruckte Zauberbücher? z. B.: »Die geistliche Schildwacht«, »Das sechste und siebente Buch Moses«, »Das Romanusbüchlein«? Sind Diebeskerzen, Stechapfelsamen, Kaninchenpfoten und sonstige Verbrechertalismane bekannt? Lassen Verbrecher etwas absichtlich am Tatort zurück, um nicht entdeckt zu werden? Insbesondere einen blutigen Fingerabdruck oder ihre Exkremente? Nennt man diese »Wächter«, »Schildwache«, »Posten« oder ähnlich? Kennt man Zaubermittel, um in einem Prozeß, zu gewinnen? Welches sind die Volksanschauungen über Eid und Meineid? Darf eine Schwangere nicht schwören? Wird der Meineidige von Gott bestraft? Kennt man Mittel, um einen Meineid unschädlich zu machen? Was ist über Wahrsagen bekannt? Kennt man Wahrsagen mit Hilfe des Erbsiebes, des Erbschlüssels, eines Zauberspiegels oder durch welche sonstigen Methoden? Welches Unheil richten die Wahrsager an? Sucht man durch ihre Hilfe Diebe zu entdecken oder zu bestrafen? Glauben Verbrecher, von Gott oder den Heiligen beschützt zu werden? Beten sie? Tragen sie religiöse Amulette bei sich? Glaubt man, daß Zigeuner Kinder rauben? Glaubt man an den Ritualmord der Juden? Glaubt man, durch Flüche, Totbeten oder besondere Prozeduren jemand töten zu können? Darf man an gewissen Tagen oder gewisse Sachen nicht stehlen? Dürfen schwangere Frauen nicht stehlen? Glaubt man daß Menschen mit roten Haaren oder sonstigen körperlichen Kennzeichen Verbrecher werden?

Allen, die mir Material senden, werde ich die eine oder andere Abhandlung von mir als Gegengabe schicken, denjenigen, die mir besonders reichhaltiges Material zukommen lassen, auch mein obiges kleines Buch. Wer selber nichts weiß, frage nur seine Bekannten, und er wird sicherlich das eine oder andere hierhergehörige erfahren.

Dr. *Albert Hellwig* in Berlin-Waidmannslust, Benekendorfstr. 1.